

Wehr theoretische Bedeutung hatte die Rede Eden's, der jetzt getreu auch auf einer Parteiver-
sammlung in Liverpool hielt. In dieser Rede fanden manche
Sätze, denen man ohne weiteres zustimmen kann. Leider ver-
missen wir auch in dieser Rede den Mut, die Dinge
konsequent zu Ende zu denken. Wenn Eden sich
schon nicht vor jeder Forderung der Einmischung warnt, so denkt
er doch vollkommen mit dem Standpunkt Deutschlands,
schon sehr früh hat er eine totale Nicht-Einmischung gefordert
und die Parole ausgedr.: Spanien den Spaniern! Wir
vermissen aber einen Hinweis Eden darauf, daß es eine Politik
der höchsten Einmischung gab und gibt, nämlich die Politik
Moskaus und der Volkseisenbahn in den verschiedenen Ländern.
Wenn Eden betont, daß er neue Fälle der Nicht-Einmischung
nur mit der größten Sorge betrachten könne, da dadurch eine
neue und gefährliche Lage herbeigeführt werden würde, so ist
das wohl ein Appell, der sich, ohne daß freilich der Adressat
genannt wurde, an Moskau richtet, dessen Vorfahrungen nach
Spanien noch immer fortgesetzt werden. Der englische Außen-
minister ist dann, nachdem er noch betont hatte, daß er nicht
an eine baldige Entscheidung in Spanien
glaube, auf Fragen der allgemeinen Politik ein-
gegangen und hat hier den Grundsatz „Leben und leben
lassen“ proklamiert. Auch diesen Grundsatz, der allen Völ-
kern Entwicklungsmöglichkeiten fähigt, unterschreiben wir gern.
Wir schauen nur aufwärts, von diesem Grundsatz in der
Praxis nichts verspürt zu haben. Herr Eden hat ihn uns
gegenüber wieder in der Kolonialpolitik noch in der Abloß-
frage durchgeführt. Wenn Eden die Völker vor einem Irren-
tum warnen will, so muß das ein treffliches Mittel sein.
Er sagt, so ist das was ein treffliches Mittel. Wir meinen
aber, daß das Frieren am Geröllfeld, das man im
Kriegsdienst der Entente nicht überleben hat. So würde unwill-
kürlich um die Welt sehr viel besser bestellt sein, wenn die schönen
Grundsätze, die Eden verkündete, allgemein befolgt werden
würden und wenn der englische Außenminister sie selbst in die
Praxis umsetzt. So bleibt die weitgehende Aberein-
stimmung mit Herrn Eden lieber, und zwar nicht durch
eigene Schuld, ganz auf die Theorie beschränkt.

Reichsdramaturg Dr. Schlösser über Jugend und Dichtung.

Bei der Großkundgebung der Hitler-Jugend am Montagabend im Schützenhof in Bockum hielt Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Der Anlaß, der uns heute hier zusammenführt, ist durch die Schirmherrschaft dieser Woche gekennzeichnet: Dr. Goebbels und Baldur u. Schirach, die Namen des kulturpolitischen Treibhänders des Führers für das gesamte deutsche Theaterwesen und des Treibhänders des Führers für ein kommendes neues nationalsozialistisches Schauspiel. Bei der unbedingten Verflochtenheit von Staat und Kultur, von Politik und Kunst war es ausgeschlossen, daß die junge Kraft der politischen Führung nicht ihre Spiegelung im künstlerischen geschäme hätte.

Politisch sind wir heute nicht nur der Zeit unserer Herrschaft nach, sondern auch persönlich, wie ein einziger Blick auf die Führung in Bewegung und Staat zeigt, eine Verkörperung junger Willenshaftigkeit. Die Reiben eines Mann von Kriegesbeginn zu Ruhm und Ehren gelangten Dichtergeschicks füllten sich mehr und mehr auf mit denjenigen, welche während der Schicksalsstunde des Weltkrieges mit jugendlicher Aufgeschlossenheit dem Banne der heroischen Idee verfielen, denen sich heute schon jugendlich der Herrschaft junger nationalsozialistischer Dichtung: Eberhard Wolfgang Müller, Heinz Schwilke, Friedrich Wilhelm Hymmen, Langendick, Vagendick und viele andere.

Denn fast immer ist es die Jugendkraft des deutschen Volkes gewesen, welche uns die größten Werte und Werte geschenkt hat. Man könnte es fast verallgemeinern: Die meisten Vorzüge der deutschen Dramatik, wohl überhaupt der Dichtung, entspringen eben der Jugendkraft unserer Dichter.

Schon aus diesen ganz kurzen Andeutungen leuchtet es; daß im Leben des Volkes das Theater eine notwendige Bedeutung besitzt, von Anfang an auch eine ganz besondere unmittelbare Beziehung zur Jugend. Dieser Tatsache müssen das Theater und die in ihm Berufstätigen gerecht werden, genau so muß aber auch das Volk und die Jugend dem Theater gerecht werden.

Ich weiß, daß manch einer jetzt vielleicht denkt: Was geht mich die Kunst an? Wenn ich sonst ein ganzer Kerl bin, müßte es doch genügen. Früher haben wir alle, wo der Fremden die Kunst in unsern Narrenbusen gemacht hatte, so gehacht. Jungmänner aber haben wir uns auf etwas sehr Wichtiges besonnen. Wir wissen heute, daß die Kunst und das Leben des Volkes zueinander in allerhöchster Begegnung stehen. Staatsführung, Kunst und Wehrmacht stehen durchaus in einer Linie. Wollen wir auf eins von diesen drei Dingen verzichten, verdienen wir nicht, ein Volk zu heißen.

Indem die Dichter uns die Herrlichkeit der Nation, die Größe unseres Volkes und unserer Rasse, das Leid und das Glück eines Lebens schildern, geben sie uns Rechenschaft über den Sinn unseres Daseins und die Aufgabe, die uns gestellt ist. Sie finden jenen Geist, den solche eine sinnliche Führung arbeiten und für den gegebenenfalls ein Herr fallen kann. Das ist nicht eine Frage der willkürlichen Entscheidung, sondern unserer Pflicht als Deutscher vor Gott und unserem geliebten Führer Adolf Hitler.

Deswegen nämlich sprechen wir von einer Verpflichtung zur Kunst, weil wir in ihr die höchste Form dessen bejahen, was wir unter Propaganda verstehen. Ein Kunstwerk, das wir betrachten, es propagiert etwas in uns. Und dann: die Tatsache, daß wir uns in dieser Woche zusammenfinden, ist es nicht auch eine Propaganda für uns? Enthüllt sich nicht vor aller Augen, daß die Jugend sich zu dem Besten bekennt, was die Nation besitzt und was in der Kunst verbirgt ist, was man aus Seele, Herzschlag des Volkes oder wie immer nennen? Indem wir der Kunst diesen Propagandawert beilegen, lassen wir ihr eine höhere Einschätzung angeben, als sie früher dem Kunstphilosophen aller Bildungsgrade möglich war. Vor uns steht die Kunst für eine Angelegenheit, die sich abseits des lebendigen Lebens abspielt. Wir dagegen rücken mit unserer Auffassung von der Kunst als Propaganda diese herrliche und heilige Erziehung des Völkerslebens in den Mittelpunkt unseres Lebens. Sie, die in Stein gemeißelten, Wälfen gemauerten, im Wort verbräuteten ewigen Deutschen, verstanden, muß von uns sorgfältiger gepflegt werden als ehedem.

Dah wir das alles heute wissen, verbunden wir einzig und allein dem Führer. Ihm verdanken wir das Wunder der politischen Wiedergeburt Deutschlands, ihm das vielleicht noch größere Wunder unseres neuen kulturellen Erwachens. Es ist die erhabene und große Feststellung dieser Stunde, der politische Aufbau zwingt die Kultur zur Aufschwung. Die große erhabene Friedensliebe des Führers, im vorigen Jahr, wiederbelebte sollte Souveränität des Reiches im Rheinland, seine innere Befriedung der Nation steht nach sich die Entfaltung aller schönen Künste.

Degrelle: „Die Offensive geht weiter.“

Das Echo des Wahlkampfes in der belgischen Presse.

Brüssel, 12. April. Das Wahlergebnis wird in der belgischen Presse eingehend besprochen. Große Genugtuung herrscht in der Klasse derjenigen politischen Gruppen, die die Kandidatur von Delaunay unterstützt haben. Die „Indépendance Belge“, das Organ, das dem Ministerpräsidenten nahesteht, schreibt, die belgischen Wähler hätten in unvorhergesehener Weise bewiesen, daß Belgien die Rettung des Staates im Rahmen der Verfassung fortsetzen wolle.

Die „Revue“ „Le Pays“ veröffentlicht einen Artikel des Leiters der „Rechtsbewegung“, Léon Degrelle, worin es heißt, daß die „Rechtsbewegung“ sich bei diesem Wahlgang trotz der gegen sie gerichteten Koalition aller Parteien, trotz des ganzen Drucks des Regimes und trotz des Juvensels, der in letzter Minute in die Gemisken geworfen worden sei, zu behaupten habe. Der Verfasser des Artikelerschießt von Weitem vom letzten Freitag wird eine entscheidende Bedeutung für den Wahlausgang beilegen.

Die Wähler, die sich trotz allem getreu zu „Rechts“ bekannthatten, seien von nun an Soldaten erster Ordnung. Sie machten 20 v. H. der Bevölkerung der Hauptstadt aus. Mit einer solchen abgeklärten Minderheit sei alles möglich, besonders wenn man sich die Finger betrauche. Ihre Kraft bestünde lediglich in der Zahl. Nichts anderes habe sie geübt als die Angst vor „Rechts“. Ein „Rechts“er hätte sich gegen „Rechts“ entfacht worden. In diesem Fall hätten sich Katholiken und Marxisten, Liberale und Kommunisten eins. Schon von morgen an würden sie wieder uneinig sein. Der von „Rechts“ geschaffene nationale Block werde sein Rettungswort fortsetzen. Zum Schluß kündigt Degrelle an, daß die „Offensive“ auf der ganzen Linie bereits wieder aufgenommen werden soll.

Mostaus Wählerarbeit in den Kolonien.

Freistellen für indische Studenten an Moskauer Hochschulen. — Sie lehren als bolschewistische Agitatoren zurück.

London, 12. April. Der Unterstaatssekretär im Indischen Ministerium, Butler, machte im Unterhaus auf eine Anfrage des konservativen Abgeordneten Kamaia folgenden, daß an Moskauer Hochschulen für indische Studenten Freistellen geschaffen worden sind, unter der Bedingung, daß diese indischen Studenten als kommunistische Werber nach Indien zurückkehren und dort entsprechend wirken.

Eine genaue Angabe, wie viele solcher Studenten im Laufe der letzten Jahre nach Indien zurückgekehrt sind, konnte Butler nicht machen. Er glaubt, daß es in den letzten zwei Jahren 40 bis 50 gewesen sind.

Auf die Frage des konservativen Abgeordneten, ob diese „Studenten“ noch weiter gingen und ob die Regierung nicht klar machen wolle, daß sie ein derartiges Verfahren nicht schätze, erklärte der Unterstaatssekretär, die Mehrzahl der Studenten sei bei ihrer Rückkehr nach Indien von den Behörden genau beobachtet worden. Einige seien verhaftet worden, andere könnten noch jetzt unter Beobachtung. Er halte es aber nicht für zweckmäßig, gegenwärtig Vorstellungen gegen dieses kommunistische Verfahren zu erheben.

Das Bundesgericht für Roosevelt.

Koalitionsgeheiß gebilligt.

Washington, 12. April. Das Bundesobergericht hat am Montag seine immer wieder hinausgeschobene und mit Spannung erwartete Entscheidung über das Koalitionsgeheiß, das die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern regelt, gefällt. Das Gericht bejahte die Frage, ob sich Arbeitgeber gewerkschaftlich organisieren dürfen und ob der Arbeitgeber gezwungen ist, mit den Betriebsmitgliebrern zu verhandeln, die ihm von der Mehrheit der Belegschaft als ihre Vertreter, genannt worden sind. Mit dieser Entscheidung hat das Bundesobergericht einen der wichtigsten und auch umstrittensten Grundzüge des New Deal im Sinne Roosevelts beurteilt. Auf Grund dieser Entscheidung kann der Präsident nunmehr das Koalitionsgeheiß durchzuführen, und man nimmt an, daß dies sehr zur Beruhigung der Lage in den Industriegebieten beitragen wird, weil damit den berufsständischen Streikbrechern wichtige Argumente entfallen. Man erklärt, daß nunmehr der Regierung eine Handhabe gegeben sei, endlich aktiv in die Streikbewegung einzugreifen.

Planung vorgesehene leichte Farbzone unter mehreren Schichten der nach der Barodzeit vorgenommenen Restaurierungen. An verschiedenen Stellen kamen in zarten Pastellfarben verschiedenster Abtönung weiche, feine, rötliche, bläuliche und grünlige Farbzone hervor. Die Gefahr lag nahe, daß bei der Restaurierung dieser vorgedachten Farben der Dom einen künstlichen gepuderten Charakter bekam. Diese Klippe hat Meister-Speer mit großem Geschick vermieden. Die strahlende Lichtfülle, die sich durch das Bauwerk wagt, und die mit ihr in Einklang gebracht, durchaus alt, raumbildende Kraft der farbigen Gestaltung haben etwas Mäandrisches und Solides, das vorher völlig bedrohen war, diesem Dom zurückgegeben.

Das Wissen allein um die Wirkung der Farbe im Raum befähigte nicht zur Lösung der Aufgabe. Einen Raum dem Ausmaß des Fuldaer Domes — auch in der Hochklage — farblich mittig zu gestalten, verlangt nach dem Wissen und der Erleuchtung zwei notwendigen Voraussetzungen — das feinste musikalische Fingerfertigkeit für die Farbe, das nur ein Künstler haben kann. Ein Farbton von weiches zu tief, zu hoch, zu kalt, zu warm, zu rein oder zu grau, und schon ist ein Bruch der Gesamteindrücke da. Alles muß vorausberechnet sein, das Kommen und Gehen des Lichtes, der Schattenwurf vorpragender Teile, der Lichteinfall das Material, Reflexion und Farbe des Mobiliars usw. Die im Fuldaer Dom vorhandenen, aber spärlich verteilten Gemälde, die zuvor wie Abgebildete oder dunkle Flecken in den Wänden sahen, mußten ihre ursprüngliche Farbintensität und Helligkeit wiederherstellen und sich — trotzdem und dadurch — in den Farbentwurf einfügen. Das Ganze einander. Die farbigen Altäre, die Wälfen, Kannel und Orgel wurden nicht mehr als Fremdkörper wirken, brutale Bepflanzungen in den farblichen und Gefühls waren abgemildert oder ganz abgemildert an Stelle der Fenster mit bunten Ornamenten aus dem 19. Jahrhundert wurden Fenster in Rundbogenform mit opalstimmendem Glanz eingesetzt usw.

Dr. Schellenberg (Breslau.)

Vorbereitungen für den Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes, Samstag, 1. Mai 1937.

Wie in den vergangenen Jahren liegen Vorbereitungen und Durchführung zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes in der Hand der Kreisleitungen der NSDAP.

Die Kreisleiter haben ihre Kreispropagandaleiter mit den Vorbereitungsarbeiten beauftragt. Die Kreispropagandaleiter haben — zusammengefaßt aus allen in Frage kommenden Stellen — einen Arbeitsanweisung gebildet.

Sonderveranstaltungen für den 1. Mai durch Betriebe oder Organisationen können nur nach Rücksprache mit den Kreispropagandaleitern der NSDAP durchgeführt werden. Die Stunde der Übertragung der Rede des Führers wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Es sind verschiedentlich Anträge bei mir eingegangen, mit der Bitte, am 1. Mai Betriebsausflüge nach auswärts machen und die Rede des Führers irgendwo bei einer fremden Gruppe anhören zu können. Ich bitte dringend darum, gemeinsame Ausflüge nach auswärts erst nach dem Gemeinschaftsempfang der Führer-Rede antreten zu wollen, da sonst die Harmonie der gemeinsamen Ausmärsche gestört wird.

Die Einzelprogramme der 36 Kreise des Gauess Hessen-Nassau werden durch die zuständigen Kreisleitungen der NSDAP, rechtzeitig in der örtlichen Presse bekanntgegeben.

gez. Müller-Scheidt,

Gaupropagandaleiter und Leiter der Landesstelle Hessen-Nassau des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Der Besuch von Krosigk in Kopenhagen.

Empfang zu Ehren des Reichsfinanzministers beim deutschen Gesandten.

Kopenhagen, 12. April. Zu Ehren des Reichsfinanzministers gab der deutsche Gesandte am Montagabend einen Empfang, zu dem mit Außenminister Dr. Munch und Vertretern der verschiedenen dänischen Ministerien auch die Führer der dänischen Wirtschaftsorganisationen, der Finanz, der Landwirtschaft, der Industrie sowie die Bürgermeister und andere Repräsentanten der Stadt Kopenhagen erschienen waren. Mit dem Landesreisleiter und den Ortsgruppenleitern waren leitende Persönlichkeiten der deutschen Kolonie und die reichsdeutschen Schriftsteller anwesend. Die deutsche Handelskammer war durch ihren Präsidenten und ihren Geschäftsführer vertreten.

In Unterhaltungen mit dem Reichsfinanzminister nahmen die dänischen Gäste die Gelegenheit wahr, sich über Fragen der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik zu unterrichten.

Schlechtes Wetter an der Ostfront.

Salamanca, 12. April. (Zantmeldung.) Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Aus dem nationalen Heeresbericht vom Montag geht u. a. hervor, daß die militärischen Operationen an der Ostfront durch anhaltendes schlechtes Wetter zum Stillstand gekommen sind.

An der Front von Madrid wurde ein mit Artillerie vorbereiteter und von konzentrischen Tanks begleiteter Angriff der Bolschewiken in Richtung auf den Cerrito de Aguila zurückgeschlagen. Sechs Bolschewikenkämpfer gingen in die Kämpfe auf, zwei weitere blieben manövrierunfähig liegen. Die internationalen Soldaten, die auch zu diesem Angriff eingesetzt worden waren, haben in Richtung auf die Befestigungen am Manzanares und wurden von dort durch andere Abteilungen der eigenen Leute mit Maschinenwaffen beschossen, um sie am Rückzug zu hindern. Wenig später wurde mit starkem Einsatz früherer Mannschaften ein neuer Vorstoß versucht, der ebenfalls zum Scheitern und in dessen Verlauf wieder zwei Tanks erbeutet wurden. Nach Auslagen von Gefangenen waren die Verluste der in den letzten Tagen besonders stark eingesetzten Internationalen Brigaden sehr erheblich.

Der Bereich der Südmare war die militärische Tätigkeit infolge Unwetters nur gering.

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Musikbrief. Mit der Berufung des Frankfurter Generalmusikdirektors Franz Konwitschny zum Musikdirektor der Stadt Frankfurt hat Frankfurt den lange ererbten musikalischen Führer erhalten. An der kommenden Saison 1937/38 wird Konwitschny in der Oper und im Museum als Generaldirektor tätig sein neben Georg Ludwig Jochum, der vertraglich bis 1938 der baupatrimoniale Leiter der Museumskonzerte ist. Der neue Frankfurter Musikdirektor, der einer alten jüdischen Musikfamilie entstammt und heute 35 Jahre zählt, hat in zehn Jahren einen jüdischen Aufstieg genommen vom Gewandhausgeiger bis zum Inhaber eines der kulturpolitisch wichtigsten Ämter des deutschen Musiklebens. Die zweite überraschende Tatsache, die für das Frankfurter Musikleben von grundlegenden Bedeutung ist, ist die Umwandlung des höchsten Konzeptionsorgans in eine „Staatliche Hochschule für Musik“. Die neue Frankfurter Musikhochschule ist eine Einrichtung des Staates. Dem vom Ministerium vorgelegten Vertrag haben Senat und das bisherige höchste Konzertsatorium zugestimmt. Als neue Lehrkräfte wurden bereits verpflichtet Frau Gesangsmeisterin Iffsch, Frankfurt (Gefang), Karl Höller, München (Komposition und Orgel), Prof. Hugo Holle, Stuttgart (Konzeption, Chorleitung) und Dr. W. E. Scherzer, München (Musikgeschichte). In der Reihe der Konzepte der Musikgesellschaft gab es einige erfreuliche Übertragungen. An der „Cecilia“ und dem „Don Juan“ von Strauss erntete im vorletzten Museumskonzert Generalmusikdirektor Konwitschny ein vollstimmiges, bei der Straußschen Farbenrausch nicht minder temperamentvoll geklärte, wie er aus tiefer seeliger Durchdringung des Werkes dem Gehör des Zuhörers in bewundernder Weise gerecht wurde. Die übrigen Freitagskonzerte dirigierte Georg Ludwig Jochum. Man hätte die vierte Sinfonie von Mahlowitz in einer einheitlichen, vielleicht etwas zu straffen Wiedergabe. Eine Sinfonische Fantase über ein Thema

Die Wiederherstellung des Domes in Fulda.

Ein neuer Weg farbiger Raumgestaltung

Eine zu Ende des vorigen Jahrhunderts durchgeführte Restaurierung hatte den Dom zu Fulda farblich, räumlich und in der Licht derart verändert, daß er in den größeren kunsthistorischen Werken der letzten Jahrzehnte zwar immer eine Erwähnung, nur ganz selten aber das Lob fand, das ihm trotz mancher offensichtlicher Mängel gebührt.

Inzwischen war der Breslauer Dom durch Paul Meyer-Speer in Hofheim a. L. der auch die arbeits Restaurierung des Mainzer Domes geleitet hatte, farblich wiederhergestellt und umgestaltet worden. Seine Arbeiten fanden die Anerkennung der amtlichen Stellen, und daher lag die Aufgabe an ihm nahe, Entwürfe für die Restaurierung des Fuldaer Domes zu schaffen. Die Arbeit wurde ihm übertragen. Dem barocken Raumraum zu einem neuen Lichtraum wiederzuverwandeln, das war die Aufgabe. Sie zu lösen, war zunächst eine rein technische Angelegenheit der sorgfältigen Freilegung und Fortführung, mehr eine wissenschaftliche als eine künstlerische Leistung.

Der Weg blieb für Meyer-Speer der gleiche, den er in Mainz und in Breslau gegangen war. Jedoch kam es bei diesem Bauwerk nicht auf Entfernung und Verbesserung späterer baulicher Verunstaltungen an, sondern einzig und allein darauf, dem Dome seine ursprüngliche Raumlichkeit wiederzugeben, indem man ihm seine Farbe und sein Licht wiedergab. Die große Schwierigkeit lag darin, den großen Dom farblich in in sich selbst aufeinander abzustimmen, daß Farbe und Licht in ein vollendetes Harmonie gebracht wurden. Meyer-Speer bestrebt zunächst durch Abklärung der Aufgaben in den einzelnen Teilen des Domes die ursprüngliche Lösung fest. Es fanden sich einige, auch in der

Wiesbadener Nachrichten.

Eine Beilhenwiese.

Sie liegt ganz dicht bei unserem lieben Wiesbaden, vom Kurhaus nur ein Viertelstündchen. Doch wo? In welcher Richtung? Das soll nicht verraten werden. Glück muß verschwiegen sein. heimliches Glück darf nie Gemeinplatz werden. Ein strahlend heller Frühlingssorgen war das gestern. Sonne, die wärmte. Wind, der streichelte und der die Haare kaulte. Herrlich! Ich dachte, ob es nun nicht an der Zeit ist, — meine Beilhenwiese aufzusuchen? Geführt an einem Bergeshang und ganz verdeckt gelegen — wer weiß, vielleicht in Blüte schon die kleinen Frühlingsfinder? Ich laufe hin, nur ein paar hundert Schritt. Das Herz voll Hoffnung und verhaltener Freude, ob wohl in diesen Morgenstunden, hell und froh, das ewig alte, ewig neue Wunder wieder aufgewacht?

Ein Tag im Jahr gehört der Beilhenwiese. Fast wie ein Markstein, wie ein lieber Feiertag, ein Gebenstag. Ist doch die Wiese mit seit vielen Jahren Vertöpfung des deutschen Frühlings, deutscher Heimat. War ich im Ausland oder hielten graue Großstadtmauern mich zurück, so ging manch Sehnsuchtssturm zu ihr — Da liegt sie vor mir, meine Wiese. Die sanften Hänge, leicht ansteigend. Obstbäume darauf, grad nur ein paar. Etwas Gehäud: Weiskorn und wilde Stachelbeeren. Der Fuß verstreut in weichen Gras und Moos. Das Auge aber liegt nur auf Beilhen, Beilhen überall. In voller Blüte. Teilweis und leuchtend blau, als ob verpflanztes Himmelslicht spielenden Kinderhänden entglitten wäre. Daneben woge, ganz schwerwiezig Beilhen, in kleinen Gruppen, wie Familien stehen sie da. Kreisrund gewachsen und scharf abgegrenzt: eine Distanz in Farbe, Schönheit und Geschlossenheit. Dazu der Duft! Ringsum ihr edler Duft, hell und gefühlt vom wärmenden Sonnenschein.

Ein Paradies die kleine Wiese! Ein leuchtendes Erinnern für das ganze Jahr. So klar, das dunkle Erinnern nie ganz dunkel sein können. J. H. v. S.

Wiesbaden als Blumenstadt.

Gartengestalter Architekt Hirsch entwickelt seine Pläne.

„Rein Fenster, kein Balkon ohne Blume“, das ist das Motto des Wiesbadener Kur- und Verkehrsvereins für den Monat April. Aus diesem Grunde sprach Gartengestalter Architekt Hirsch am Montagabend im kleinen Kurhausaal über das Thema „Wiesbaden als Blumenstadt“. Nach grundsätzlichen Ausführungen über die großen Probleme der Gartengestaltung als solche, ging der Redner im einzelnen auf die Lage auf diesem Gebiet in Wiesbaden ein. Der Garten ist für Wiesbaden ein Faktor von außerordentlicher Bedeutung und seine Anlage und Gestaltung kann bei uns — dank günstiger Voraussetzungen — aus der Landschaft heraus natürlich entwickelt werden. Öffentliche Anlagen, Privatgärten, Vorgärten, Blumenstauden der Straße, die Fußpfadstreifen zur Stadt und die Stadt umgebende Landschaft müssen zusammenfallen. Architekt Hirsch ging im Laufe seiner Ausführungen auf diese Faktoren näher ein, erläuterte im einzelnen die Gestaltung unserer Anlagen, plädierte auf Mitarbeit aller Einwohner zum Häuserstauden nach einheitlichen Gesichtspunkten und berührte die Probleme, die die Landschaft um Wiesbaden herum, von gärtnerischem Gesichtspunkt aus betrachtet, berühren.

Aus den Ausführungen war der große künstlerische Ernst zu entnehmen, mit dem Architekt Hirsch versucht, die Gartenanlagen Wiesbadens nach seinen Gedanken grundlegend neu zu formen. Er hat das hohe Ziel vor Augen, die Wiesbadener Gartenanlagen zu einer einmaligen Scharungswürdigkeit der Welt mit einer ganz eigenen Note umzugestalten. Herr Hirsch gibt selbst zu, daß erst die kommende Generation die Früchte dieser großartigen Pläne genießen wird. Gewiß, man soll nicht im Augenblick denken und man darf dies gerade nicht bei der Gartengestaltung, da jeder Reis weiß, daß Baum und Strauch sich das Wachstumsgemäß nicht vornehmen lassen. Trotzdem aber muß doch bei diesen Arbeiten darauf gesehen werden, daß die getroffenen Maßnahmen sich recht bald im Bild der Weltstadt auswirken. Wiesbadens Anlagen waren von jeher vorbildlich zu nennen und fanden immer die begeisterte Anerkennung der Gäste und der Einwohner.

Wir wollen hoffen, daß alle Maßnahmen der gärtnerischen Umgestaltung so zur Durchführung kommen, daß der Ruf Wiesbadens als nordbildliche Gartenstadt nicht nur gewahrt bleibt, sondern noch weiter gefördert wird, und daß unsere Gärten Gartenanlagen vorfinden, die der Weltstadt würdig sind.

von Frescobaldi und Karl Höller kam unter höchster Leitung zu starker und durch Betonung der virtuellen Elemente unmittelbarer Wirkung. Im letzten Freitagkonzert bewunderte man Walter Gieseking, dessen Spiel (in Mozarts „D-Dur-Konzert“, K. V. 488) jene Grenze erreicht hat, die menschlicher Kunst überhaupt geistig ist. Im vorletzten Sonntagskonzert, das dem Rundfunkorchester unter Hans Rosbaud bestritten wurde, sah der erst 24-jährige Franzose Jean Francois am Flügel und vermittelte sein „Konzert für Klavier und Orchester“, das in Frankfurt erstmalig erklang. Im letzten Sonntagskonzert hob Hans Rosbaud eine Tansfantasie von Hermann Fikler aus der Taufe, ein vorzüglich gebautes, flares und sicher anprechendes Werk, das alte und neue Tansformen und Rhythmen zusammenfaßt. Das besondere Ereignis im Frankfurter Musikleben war der Besuch der ungarischen Philharmoniker unter Ernst von Dohnanyi. Die ungarische Kammermusik läßt sich in der Hauptsache an die drei zeitgenössischen Meister Ernst von Dohnanyi, Bela Bartok und Jostan Kodaly. Der Cäcilien-Verein hatte sich in diesem Jahre Balthus Matthäus-Pollon erwählt, die unter Paul Selter eine nachdrücklich wirkende Wiederbelebung erfuhr. Der von jungen Frankfurter Musikern gebildete Arbeitskreis für neue Musik widmete einen Abend neuen ausländischer Musik, an dem man Werke von Honegger, Bela Bartok und Manuel de Falla hörte. Das Singschul-Quartett und Georg Kuhlmann als Pianist setzten sich für die Werke ein.

Adolph Kueer.

„Rossini in Neapel“, eine heitere Oper von Bernhard Baumgartner, dem Direktor des Mozarteums in Salzburg, hat bei der reichsdeutschen Uraufführung in der Staatsoper Dresden einen starken Erfolg. Im Mittelpunkt steht die Gestalt Rossinis, der abwechselnd als Künstler, Musiker, Theaterfunktionär, vermögter Frauenliebhaber, Feinschmecker oder Koch in Erscheinung tritt, also in fast allen „biographischen“ Form vorgeführt wird. Die Musik von Baumgartner lehnt sich geschickt an Rossinische Themen und



Schulanfang.

Gestern war der erste Schultag — der Beginn eines neuen Lebensabschnittes. (Schells Bilderd., M.)

Einheitliche Ehrenrechtsprechung für alle Berufe.

Berufsständisches Ehrenrecht mit gemeinsamer höchster Instanz?

In der „Deutschen Justiz“ gibt Oberregierungsrat Dr. Doerner vom Reichsjustizministerium einen Überblick über Stand und Durchführung der berufsständischen Ehrengerichtsbarkeit, die die Reinigung des Standes von allen Schädlingen der Gemeinlichkeit und die Erziehung der Mitglieder zu ehrenhaftem und anständigem Verhalten als Aufgabe hat. Es fehlt aber gegenwärtig nicht nur wichtigen Berufsständen noch ein durch Gesetz begründetes Ehrenstandsrecht, sondern es sei auch das jetzt schon vorhandene Ehrenrecht noch nicht einheitlich ausgerichtet. In erster Linie komme es auf die Ausübung eines einheitlichen materiellen Ehrenrechtes der Berufsstände an. Es sei zu prüfen, ob dabei nicht einheitliche Tatbestände und einheitliche Strafen festgelegt werden könnten. Auch die Möglichkeit eines gleichen prozeduralen Verfahrens für alle Berufsstände sei zu prüfen und endlich zu überlegen, ob nicht die Rechtsprechung dieser Ehrengerichtsbereiche gesichert werden müsse.

Nach dem heutigen Rechtszustand könnten die einzelnen Ehrengerichte verschiedener Stände über dieselben Rechtsfragen durchaus verschieden entscheiden, ohne daß der dadurch entstehenden Rechtsunsicherheit vorgebeugt werden könnte. Eine Möglichkeit wäre, für den Rechtszug aller Ehrengerichtsbereiche eine gemeinsame höchste Instanz vorzulegen. Weiter sei die Frage nach der materiellen Ehrenordnung wichtig, das heißt nach dem, was die Standesehre verlangt und was sie verbietet. Die neueren Ehrengerichtsordnungen stellen fast übereinstimmend als Grundlage für das standesmäßige Verhalten eine Generalklausel auf, die ganz allgemein die Pflicht zu ehrenhaftem Verhalten begründet, und Verletzung oder Verstoß bedroht. Für den Bereich der Ehrengerichtsbereiche erweise in der Tat die Generalklausel als das besonders geeignete Mittel der Normierung standesmäßigen Verhaltens. Reichlich unklar ist, nach der Abgrenzung der Berufsstandesgerichtsbarkeit von der ordentlichen Straf- und Zivilgerichtsbarkeit. Ein und derselbe Tatbestand unterliege nur so oft der Würdigung durch verschiedene Gerichte in verschiedenen Verfahren.

Vom Wesen der NS.-Schwesternschaft.

Der Aufbau der Organisation.

Die NS.-Schwesternschaft ist aus der Erkenntnis heraus entstanden, daß für die Frau nirgends die Möglichkeit, im Dienst des nationalsozialistischen Staates zu wirken, größer und erfolgversprechender ist als auf dem Arbeitsfeld einer

„Schwester“, das mitten im Koffe liegt und sie in Berührung kommen läßt mit allen Bevölkerungsschichten. Daher wurde der NS.-Schwesternschaft vor allem die Gemeindepflege zugewiesen, mit dem Ziel, das ganze Reich mit NS.-Schwesternschaften zu überziehen. Diese Stationen sollen nicht nur Bollwerke der Volksgesundheit, sondern auch Festungen jenes Geistes sein, der seine Ziele weit in die Zukunft hinaus gesteckt hat und unter dem Gesichtspunkt der Rassen- und Erbgesundheit eine neue Gesundheitsführung des deutschen Volkes anstrebt.

Leiter der NS.-Schwesternschaft ist der Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volksmoralität, Dr. H. Hagenfeldt. Hinsichtlich der Berufsausbildung wurde die NS.-Schwesternschaft dem Reichsärztekollegium unterstellt, in allen fachlichen Belangen wirkt die Generalsekretärin bestimmend. Der organisatorische Aufbau der NS.-Schwesternschaft gestaltet sich in enger Anlehnung an die Organisation der NSB und damit der Partei. Insbesondere wird auf sich ergänzende und unterstützende Zusammenarbeit mit dem Deutschen Frauenwerk (Reichsmutterdienst) und den staatlichen Gesundheitsämtern Wert gelegt. Jeder Gesamtleitung ist eine Gauvertrauensschwester zugeordnet, die für ihren Bereich verantwortlich ist und der auch die Vorprüfung der Aufnahmebewerberinnen unterliegt. Mittelpunkt der gesamten NS.-Schwesternarbeit sind die Gemeindeführer, die zugleich der einzelnen Schwester das Bewußtsein eines festen Fundes und einer Heimat geben, die ihnen jederzeit offen steht, wo sie sich ständig weiterbilden können und schließlich nach vollbrachtem Lebenswerk auch ihren Lebensabend — sofern sie ihn nicht auf Grund ihrer Rente selbst gestalten wollen — sorglos und geborgen verbringen können. Ein Bewußtsein in irgendwelcher Hinsicht ist mit dem Begriff des Mutterhauses nicht verbunden.

Das Wesen der NS.-Schwester reicht weiter und tiefer, als es je mit dem Begriff der Krankenpflege zu umfassen ist. Sie soll im wahren Sinne des Wortes, das Ideal an der Wurzel zu packen, wachen, von dem die Krankheit oft nur eine Folgerkrankheit ist. Solcher Aufgabe ist nur ein Mensch gewachsen, der mit sich im Reinen und in sich gefestigt, überzeugt ist, mit dem Dienst an seinem Volke zugleich dem Willen des Schöpfers zu dienen.

— Karzillen kühlen. In diesem Frühjahr ist es nicht nur die Karzillenwiese am Fuß der Birlengruppe des Warmen Dammes, die jetzt in voller Blütenpracht steht, sondern auch die neuangelegte Parkanlage beim Theater zeigt reiche Karzillenflur, wie man überhaupt die Karzillenflur des Warmen Dammes in großer Anzahl mit dieser schönen Frühlingsblume bepflanzt hat.

— Das Frühlingsspektakel auf dem Elssässer Platz erfreute sich eines sehr starken Besuches, jedoch sah die Unternehmung ent-

Notizen an; sie ist wichtig, großartig, leicht beschwingt und vorzüglich instrumentiert. Die musikalische Leitung hatte Staatskapellmeister Kurt Striegler, die szenische Oberregie Karl Strohsch.

• Die Mailänder Scala in Berlin. Vom 20. bis 22. Juni gastiert die Mailänder Scala im deutschen Opernhaus in Berlin. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Victor de Sabata. Zur Aufführung gelangen Verdis „Aida“ und „Puccinis „Bohème“, ferner das „Requiem“ von Verdi. Unter den Sängern befinden sich auch Beniamino Gigli und der Bariton de Lucca.

• Die Sieger des „KDF“-Preiswettbewerbs. An dem literarischen Preiswettbewerb des Reichsamtes „Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beteiligten sich fast 7000 Volksgenossen, die ihre kleinen und großen Erlebnisse auf „KDF“-Reisen in Vollen, Gedichten, Kurzgeschichten und Anekdoten erzählten. Ausgereicht wurden die Sieger der vier ausgeschriebenen Beteiligungskategorien folgendermaßen. Der erste Preis für „KDF“-Reise-Konflikte erhielt Karl Schulz-Pudau, dem zweiten Preis Wolfram Langhans-Bremen, dem dritten Preis Bert Brenndorff-Waldenburg. (Es kamen Preise von 1000 und je 400 RM zur Verteilung.) Die beste „KDF“-Reise-Kurzgeschichte schrieb Willi Gutting-Sonderheim (Hals), als zweit- und drittbeste wurden die Kurzgeschichten von Alfred Bergien-Eilen und Eilriede Salchow-Wangen im Allgäu gewertet. (Preis je 300 und je 100 RM.) Für die beste „KDF“-Reise-Geschichte wurden ausgezeichnet: Werner Kuhn-Berlin, Werner Kuhn-Berlin und Franz Kiesel-Dortheim im Rheinland. (Preis je 100 und je 50 RM.) Die schönsten „KDF“-Reise-Anekdoten erzählten: Walter Dack-Berlin, Mario Heil de Brenndorf-Berlin und Alfred Qualenbergs-Kemmel. (Preis je 100 und je 50 RM.) Weitere Volksgenossen wurden mit zehn Nordseereisen auf Schiffen der „KDF“-Flotte belohnt; ferner wurden noch wertvolle Güter als Anerkennungspreise ausgegeben.

• Tra Krammer vom Deutschen Theater Wiesbaden, die mit Aufbau und Durchführung des Theaterfestes innerhalb der Kulturbteilung des HbM-Obergaues Helsen-Kassau beauftragt ist, wird am 16. April 1937 auf der Bochumer Tagung der Theaterwoche der HbM über „Praktische Theaterarbeit im HbM-Obergau 13“ sprechen.

• Opernauffahrt zur englischen Krönungsfeier. Die Covent Garden Opera in London wird bekanntlich im Mai eine Reihe großer Opernabende veranstalten. Operndirektor Sir Thomas Beecham hat jedoch beabsichtigt, auch während der Vorlesung Soli-Abende zu veranstalten. Die Musikfestspiele beginnen am 19. d. M. mit Verdis „Traviata“. Die Titelfolle führt der bekannte italienische Tenor Gioacchino Martinelli. Es folgt „Ariane und Barabbar“ von Paul Dukas mit dem Ensemble der Pariser Opéra Comique. Es folgt Donizettis „Don Pasquale“ mit Mitgliedern der Mailänder Scala. Der Jolly wird mit Wagners „Parsifal“ beendet unter der musikalischen Leitung von Sir Thomas Beecham.

• Vittorio Mussolini als Filmstar. Vittorio Mussolini hat das Buch zu einem großen Filmprojekt geschrieben, den der Aquileja-Film, eine italienische Regiegründung, herausbringen wird. Die Arbeiten sind im Gange. Vittorio Mussolini wird die Oberaufsicht führen, während die Regie Goffredo Alessandrini führt. Der Titel steht noch nicht fest. Man nimmt an, daß mit der Inangriffnahme dieses Films die neue Cinecittä-Fabrik am 21. April in Betrieb genommen wird.

• Die Antwort des Philosophen. Auf einem Gastmahl war auch der bekannte Gelehrte Cartellus geladen. Ein großer Herr, der ihm gegenüber saß, beobachtete nicht ohne einen gewissen Ärger, daß auch der Gelehrte es sich recht gut schmecken ließ. „Wie!“ rief er aus, „sehen die Philosophen auch Leberbällchen?“ „Warum nicht“, erwiderte Cartellus gutgelaunt, „glauben Sie denn, daß die Natur die guten Sachen nur für die Dummköpfe hervorgebracht hat?“

schlossen haben, die Veranstaltung auf den heutigen Dienstag auszudehnen. Noch einmal werden wir also Gelegenheit haben, uns an dem Trubel des Volksfestes zu erfreuen, noch einmal werden wir uns unternehmungslustig an einer Fahrt in den Himmel oder sogar auf den Mond beteiligen oder an den Bühnen etwas Bedeutsames erleben können. Es ist etwas Schönes um ein solch stilles Treiben des Wiesbadener Frühlingfestes.

— **Marinetameradschaft „Gorch Fock“.** Der Kameradschaftsabend am 10. April, der erste nach der Umbenennung, war gut besucht. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Kameradschaftsführer Simon hielt Kapitänleutnant Benfer einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Aufbau der Marine. Nach dem Vortrag wurde die Teilnahme an dem Gantag in Neuwied und Bundestag in Düsseldorf besprochen. Anlässlich der Umbenennung hatte die Kameradschaft an das Kommando des Segelschiffes „Gorch Fock“ ein Begrüßungsschreiben geschickt. Auf dieses Schreiben hat der Kommandant, Korvettenkapitän Ragg, zugleich namens der Besatzung, seinen Dank und herzliche Grüße an die alten Kameraden in der Marinetameradschaft „Gorch Fock“ übermittelt. Sollten gelegentlich Kameraden aus Wiesbaden nach Kiel kommen, wird sich die Besatzung sehr freuen, ihr Schiff zu zeigen und der schriftlichen Verbindung die persönliche Bekanntschaft folgen lassen. Zum Schluss meldeten sich noch verschiedene Kameraden zur Aufnahme.

— **Die Beschäftigung von Schwerkräftigkeitsbedürftigen ist Ehrenpflicht.** Im Benehmen mit dem Herrn Reichsarbeitsminister hat der Herr Reichsjustizminister eine allgemeine Verfügung über die Durchführung des Ruheerfahrens gemäß § 18 des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerkräftigkeitsbedürftiger erlassen, die vor allem dem Zweck dient, alle dazu geeigneten Arbeitsplätze den Schwerkräftigkeitsbedürftigen auch wirklich zur Verfügung zu stellen. In der Verfügung heißt es: Das Gesetz über die Beschäftigung Schwerkräftigkeitsbedürftiger hat in erster Linie den Zweck, Schwerkräftigkeitsbedürftigen geeignete Arbeitsplätze zu verschaffen und damit einen Teil des Dankes abzuwarten, den das deutsche Volk den Volksgenossen schuldet, die im Dienste der Volksgemeinschaft ihre Gesundheit geopfert haben. Das Schwerkräftigkeitsgesetz erfüllt somit eine hohe soziale Aufgabe. Kommt ein Unternehmer vorzüglich oder in großer Sachverständigkeit seiner gesetzlichen Einhaltungsgeboten nicht nach, so verliert er damit zugleich gegen eine Ehrenpflicht gegenüber den Kriegsgenossen. Der Herr Reichsarbeitsminister hat die mit der Durchführung des Schwerkräftigkeitsgesetzes betrauten Hauptfürsorgestellen angewiesen, alle Handhaben, die das Schwerkräftigkeitsgesetz bietet, erschöpfend und nachdrücklich anzuwenden. Das im § 18 dieses Gesetzes (in der Fassung des § 114 des Arbeitsgerichtsgesetzes vom 10. 4. 1934) vorgegebene, auf Antrag der Hauptfürsorgestelle einzuleitende Ruheerfahren gibt die Möglichkeit, einhaltungsunwilligen Unternehmern die Notwendigkeit der Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtung mit Nachdruck vor Augen zu führen und vorzüglich oder gar strafrechtliche Schritte gegen diese Verpflichtung wirksam zu ahnden. Unschädlich wirkt der Erlass dann auf die von den zuständigen Aufsichtsbehörden und den Hauptfürsorgestellen bei Durchführung von Ruheerfahren besonders zu beachtenden Gesichtspunkte näher hin. (Reichsverordnungsblatt Nr. 3/1937.)

— **„Kamerier“ die man die Knochen.“** Blätter der Hammel das Kindvieh an, denn die Menschen sind unerfährlich. Bisher aßen sie nur unser Fleisch, jetzt wachen sie sich auch noch mit unseren Knochen. „? ? ?“ „Sie sammeln sie und machen Seife daraus!“

— **Keine einseitige Ausbildung von Verkäufern.** Durch einen Erlass der Reichsanstalt werden die Arbeitsämter bzw. ihre Berufsberatungstellen eingehend mit den Notwendigkeiten der Berufsausbildung von kaufmännischen Lehrlingen vertraut gemacht. Danach muß auch der Verkäufer ein Rindvieh an Allgemeinwissen und Können anweisen. Eine einseitige Ausbildung der Verkäufer darf nicht erfolgen. Gleicher Auffassung seien auch die Reichswirtschaftskammer und die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern, die zum Ausdruck gebracht haben, daß bei der Prüfung seiner Gruppe von kaufmännischen Gehilfen auf den Nachweis eines bestimmten Grundbiss allgemeinen kaufmännischen Wissens verzichtet werden könne, der den Gehilfen bzw. Lehrling nach entsprechender Einarbeitungszeit befähige, auch auf anderen kaufmännischen Gebieten tätig zu sein.

— **Volksförderung mit dem Luftschiff „Hindenburg“** nach Nordamerika. In den Monaten Mai bis Oktober wird das Luftschiff „Hindenburg“ auf seinen 18 Fahrten nach Nordamerika zur Volksförderung benutzt werden. Über Gebühren und Luftpostzuschläge erteilen die Postanstalten Auskunft.

— **Fast fünf Millionen „Wagenräder“ harren noch der Abkündigung.** Mit dem 1. April verloren die alten großen Fünfmärkstücke ebenso wie die silbernen Einmärkstücke ihre Gültigkeit im Zahlungsverkehr. Aus einer Übersicht des Reichsfinanzministeriums ergibt sich, daß insgesamt 738 Mill. RM. der „Wagenräder“ zu diesem Zeitpunkt eingezogen waren. Mehr als 23 Mill. RM. oder fast fünf Millionen Stück waren noch im Umlauf. Ein Teil davon wird sicher schon im Besitz der Banken sein, es ist aber anzunehmen, daß Millionen dieser Stücke auch noch in Sparbüchern schlummern. Um die Besitzer vor Verlusten und Enttäuschungen zu bewahren, sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß die ungültigen Münzen von den öffentlichen Kassen noch bis zum 30. Juni in Zahlung genommen und umgetauscht werden. Das gleiche gilt von den silbernen Einmärkstücken, von denen noch 21 Millionen Stück am 31. März nicht eingezogen waren. Die Neuaussprägung von kleineren Fünfmärkstücken hat am 31. März mit 955 Mill. RM. die Milliardenengrenze fast erreicht. Auch die neuen Aldeinmünzen im Werte von einer Mark sind schon fast mit 188 Mill. RM. im Verkehr.

— **Verkehrsunfall.** Am Montag, um 11.50 Uhr, stießen an der Gde Weber- und Saalstraße ein Lastkraftwagen und ein Radiolaster zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

— **Eine Kleiderchau des Deutschen Frauenwerks** wird am Freitag, 14. 4., auch in Wiesbaden gezeigt, die die deutschen Frauen über gute art- und weisungsgemäße Kleidung aufklären soll. Die Auswahl und Zusammenstellung der 70 gezeigten Kleider erfolgte in Zusammenarbeit der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft und Abteilung Kultur, Erziehung, Schulung im Deutschen Frauenwerk. Die Schau findet um 10 Uhr im Hotel Metropole und um 20 Uhr im Vortagabend des Deutschen Frauenwerks im Paulinenstiftung statt.

— **Im „Rechts- und Steuerhandbuch für den Haus- und Grundbesitz“** (Verlag Hermann Luchterhand, Charlottenburg 9) ist jetzt der Nachtrag 30 erschienen. Darin wird unter anderem behandelt: Das Umwandlungsverbot von Wohnungen in Räume anderer Art — Die Steuerbefreiung des Neubaubaus — Änderungen in der Grundbesitzsteuer — Änderungen in der Hauszinssteuer und die zuletzt veröffentlichten Erleichterungen für den älteren Neubaubau.

— **Alle Kameraden treffen sich.** Am 25. 4. feiert die Kameradschaft ehem. 168er in Offenbach die 40. Wiederkehr

*Es dauert mindestens 2 Jahre
bis ein guter Tabak richtig
ausfermentiert ist. Deshalb
kommen in der Mischung
1917 erst die Ernten 32 bis 34
zur Verwendung.*



*Doppelt
fermentiert
48*

zu sein. Die neue große Spargelerhandhalle in Lampert wird bis zum Höhepunkt des „Spargelstehens“ fertig gestellt sein und in Benutzung genommen werden können.

Kind im Bett verbrannt.

— Darmstadt, 12. April. Im Stadtteil Arheilgen hatte eine Frau ihr in einem Zimmer wohnendes 2½-jähriges Kind verstorben und war dann ihrer Schwangerschaft nachgegangen. Als sich Brandgeruch bemerkbar machte, sah sie in der Wohnung nach und fand das Bettchen ihres jüngsten Kindes in Flammen. Wahrscheinlich hatte das Kind vom Nachtschlaf Streichhölzer genommen und damit gespielt. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es im Darmstädter Krankenhaus verstarb.

Seifen-Wassers Jiegenzucht auf der Reichsnährlandschau 1937.

— Gießen, 12. April. Am Freitag, 16. April d. J., beginnt in der neuen Viehversteigerungshalle in Gießen die Vorauswahl der Jiegen für die Reichsnährlandschau 1937 in München. Seifen-Wasser als ältestes deutsches Jiegenzuchtgebiet, dessen Jiegenzucht in der ganzen Welt als erstklassig anerkannt wird, hat bereits bei den vorausgewählten Reichsnährlandschausstellungen den höchsten Preis des Reichsbauernführers errungen. Es bleibt zu hoffen, daß unsere Jiegenzucht auch in München ebenso erfolgreich sein wird.

Beim Streit um Mätker totgeschlagen.

— Gießen, 12. April. Beim Mätkerfangen gerieten im Kreisort Nieder-Bellingen ein 5 und ein 6 Jahre alter Junge in Streit. Dabei schlug der Fünfjährige dem sechs Jahre alten Jungen mit einem dicken Knüttel so heftig auf den Kopf, daß eine Hirnblutung entstand, an der der Junge 1½ Stunden später starb.

Frankfurter Nachrichten.

Reißerlegpläne. — Vier Arbeiter zum Teil schwer verletzt.

— Frankfurt a. M., 12. April. Am Montagmittag ereignete sich in einem Betriebe im Norden der Stadt eine Reißerlegpläne, die wahrscheinlich auf Überdrehung zurückzuführen ist. In dem Raum, in dem der Reissel explosiv, befanden sich zur Zeit der Explosion mehrere Arbeiter, von denen vier, zwei Männer und zwei Frauen, zum Teil schwer verletzt worden sind. Sie haben Verbrennungen am Rücken, im Gesicht, an den Händen und an den Armen erlitten. Nach Feststellung des Arztes sind die Verbrennungen zweiten Grades, es besteht aber bei keinem der Verletzten Lebensgefahr. Durch die Explosion ist an dem Gebäude kein Schaden entstanden. In dem Reissel befand sich Zucker, der durch die Explosion auslief.

Der Selbstmord brachte es an den Tag.

— Frankfurt a. M., 12. April. Ein Wehrheim i. L. wurde bei mehreren Jahren bald hier, bald dort gekloppt. Einmal waren Fühner oder landwirtschaftliche Geräte verschunden, ein andermal wurde aus Gärten Salat und vom Felderfrucht entnommen. Im Verdacht hatte man den 35-jährigen Karl Lüdke, der wegen Jagdvergehens und Diebstahls schon wiederholt vor dem Richter gestanden hatte. Niemand wagte aber, wie jetzt in einer Schöffengerichtsverhandlung von einem Gendarmen befunden wurde, gegen den Verdächtigen vorzugehen, denn er war gefährlich. Eines Nachts fand sich Lüdke auf fremdem Bestium ein, in der Mätker, hinterher zu sehen. Der Grundstücksbesitzer meldete am anderen Tage der Gendarmerei, daß sich in der Nacht der mit ihrer Einmündung aufgelegte Selbstmord gestiftet habe. Wieder fiel der Verdacht auf Lüdke, zumal er

eine auffallende Gesichtsverletzung hatte. Er behauptete ferner, daß er sich an einem Holzstiel gestochen habe; der Arzt aber stellte an den Wunden Folterseile fest. Lüdke wurde festgenommen und eine Hausdurchsuchung lieferte den Beweis, daß man auf der richtigen Fährte war. Seit seiner Festnahme haben die Diebstahls aufgehört. Der Angeklagte wurde wegen fortgesetzten Diebstahls zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.



Um die Erhaltung des Limburger Doms.

Der 700-jährige Felsendom über der Lahn bei Limburg, der im vergangenen Jahre im Innern vollständig erneuert wurde, ist in seinem äußeren Bestande bedroht. Sieben Jahrhunderte lang haben die Baumaßen des romanischen Domes auf der Felsenhöhe Wind und Wetter getraut, aber die Zeit hat an dem Gestein gemagt. Die Basaltblöcke und Kalksteine, die schon im 13. Jahrhundert aus den heimatischen Steinbrüchen an der Lahn und im Westerwald gewonnen wurden, sind brüchig geworden. Nach eingehender Prüfung wird nun unter Leitung des Staatlichen Hochbauamtes eine gründliche Erneuerung des Dombauwerkes durchgeführt. Der vordere linke Turm ist bereits völlig mit einem Gerüst umgeben. Die schadhaften Steine sind als helle Stellen deutlich zu erkennen.

(D.R.G. Heimatbilderdienst. — Aufnahme: Meuer.)

Die Verjudung des österreichischen Wirtschaftslebens.

Erschreckende Zahlen.

Wien, 12. April. Über die weitgehende Verjudung des österreichischen Wirtschaftslebens macht der Landesführer des Antisemitischen Bundes Niederösterreichs, Karl Hochegger, in der „Neuen Zeit“ ausfallreiche Mitteilungen. Danach sind von den 6765 000 Einwohnern Österreichs rund 192 000 Juden, also 2,8 v. H. der Bevölkerung. Wie überall in der Welt haben es die Juden trotz dieser kleinen Zahl auch in Österreich verstanden, Macht über das Wirtschaftsleben zu bekommen. In folgenden Handelszweigen beträgt ihr Hundertteil am Gesamtumsatz: Brauereien und Lohndruck 95, Großwarenhändler 100, Automatenbetriebe 94, Wäschereibetriebe 93, Konfektionsgeschäfte 90, Wäschegelechte 90, Möbelhandel 85, Schuhhandel 80, Kundendiensthandel 80, Parfümeriematerialienhandel 80, Kohlenimport und -großhandel 80. Ebenfalls tritt es in der Presse aus. Die österreichischen Tageszeitungen haben eine Gesamt Auflage von 1,2 Millionen, davon sind 80 v. H. in rein jüdischen Händen, und 15 v. H. stehen unter jüdischem Einfluß, der mindestens die Hälfte ausmacht. Die Leitung der österreichischen Banken ist zu rund 75 v. H. verjudet. Von Rechtsanwältinnen sind 80, von Ärzten 65 v. H. Juden.

Ob gut und preiswert im Metropole
Wilhelmsstraße 10

Die innenpolitischen Gegensätze in Ungarn.

Scharffe Abjuge an Tibor Edhardt.

Budapest, 13. April. Die Kampfanfrage, die der Vorherrscher der Partei der kleinen Landwirte, Tibor Edhardt, der gesamten nationalen Rechtsbewegung erklärt hat, erzeugt in der Öffentlichkeit das größte Aufsehen. Die Stellungnahme der Blätter spiegelt jedoch die tiefgehenden politischen Gegensätze des öffentlichen Lebens wider.

Die jüdisch-liberale und die legitimistische Presse sowie das Blatt des Großen Betries stimmen natürlich Tibor Edhardt zu. Dagegen erteilt ihm das „Natürliche“ Blatt „Etilian“ eine scharfe Abjuge. „Etilian“ erklärt, wenn Edhardt einen persönlichen Krieg gegen die Rechtsbewegung führen wolle, so sei das eben keine persönliche Angelegenheit, die niemanden weiter zu interessieren brauche. Das Blatt weist auch in scharfster Form die von Edhardt gegen den rechten Flügel der Regierungspartei erhobenen Beschuldigungen zurück und betont, daß es sich um Behauptungen handele, die durch keinerlei Tatsachen bewiesen seien. Es steht jedenfalls fest, daß derartige Reden in keiner Weise dem politischen Frieden dienen.

Flugplan der Zugvögel.

Antunftszeiten in Deutschland.

Die Vögel kam in diesem Jahr wie stets am 11. Februar, drei Tage früher, in die Welt, stellt man die ersten Stare fest. Am 4. März, in Bulg und Hag, war wiederum Bachstelzengtag, und 15 Tage später dann traf man die wilde Taube an. Die Schwalbe fliegt im Morgenschein am 14. April fest ein; 12 Tage später hört man weit, daß laut und froh der Kuckuck schreit. Am 7. Mai kommt der Pirol. Das sind nicht Worte, leer und hohl: In langer Fortsetzung hat die Welt die Zeit der Antunfts festgestellt. Sie kommen zum bestimmten Tag. Wer ihren Flug wohl lenken mag? Kein Ahrplan und kein Ahrbuch weist den Weg, den so ein Vogel teilt. Sie finden ihren alten Ort, und auf den Tag gleich sie dann fort. Sie wissen, wann es Zeit zu geh'n, — was wir bei Menschen selten seh'n.

Gab ihnen etwa das Gefühl, geheime Kraft und tieferer Blick? Ob sie mit andern Sinnen seh'n? Ob sie die Sonne mehr versteh'n? Sie sind ein Räthsel, jederzeit, geheimnisvoller Mysterium... Ein Wunder ist's, wenn man ermüdet, wie gern und leicht der Mensch vergißt! Bud.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das „Unterhaltungsblatt“.

Nicht nur bremsen, sondern brechen!

Chemaliger Generalsekretär der Radikalsozialisten fordert Bruch mit den Kommunisten.

Das Beispiel von Clichy.

Paris, 12. April. Der aus der Radikalsozialen Partei vor einiger Zeit ausgestretene ehemalige Generalsekretär Pfeiffer richtet an seine früheren Parteifreunde einen Gruß, indem er sie zum Bruch mit den Kommunisten auffordert.

„Ich habe, so heißt es in diesem Schreiben u. a., vor der unermesslichen Teilung des Landes in zwei gegnerische Lager gewarnt. Clichy muß ihnen die Augen geöffnet haben! Sie können nicht damit einverstanden sein, daß die Kommunisten ihren Willen den Gerichten vorsetzen und die Gerichte durch Drohungen einzuklinken versuchen. Sie können nicht zulassen, daß entwaffnete Verbände angeht werden, während die Kommunisten ungehindert ihre Wankgänger bewaffnen. Sie können den Revolutionären nicht die Herrschaft der Straße einräumen. Es genügt jetzt nicht mehr, zu bremsen; man muß nun den Mut haben, mit den Kommunisten zu brechen.“

Diese Ansicht des ehemaligen Generalsekretärs der Radikalsozialen entspricht durchaus der Stimmung auf dem rechten Flügel der Partei. Die Mehrheit der Partei wünscht jedoch für den Augenblick noch keinen Bruch mit den Verbündeten der Volksfront.

Französischer Kleinhändlerverband fürchtet Zusammenbruch zahlreicher Betriebe.

Paris, 12. April. Die Zentralorganisation des Kleinhändlerverbandes hielt in Paris eine Sitzung ab, in der einstimmig eine Entschließung angenommen wurde, die eine Reihe von Forderungen an den Staat stellt. Über die 40-Stundenwoche im Kleinhandel fordert. Es wird u. a. verlangt, daß irgend ein Ausweg gefunden werde, der es den Ladeninhabern ermöglicht, ihre Geschäfte an allen sechs Wochentagen offen zu halten. Es wird vorgeschlagen, den Angestellten abwechselnd einen Wochentag freizugeben, so daß die Fortführung des Betriebes weniger gefährdet wird.

Da der Kleinhändlerverband den Zusammenbruch zahlreicher Betriebe wegen einer zu strengen Durchführung des Dekrets befürchtet, appelliert er an die Regierung und an den Wirtschaftsausschuß der Kammer und bittet um Aufhebung der Forderungen.

Verteuerung rascher als Lohnerhöhung.

Paris, 12. April. Der „Intransigent“ vergleicht am Montag die Richtzahlen des März 1936 mit denen des März 1937. Dieser Vergleich ergibt ganz allgemein bei den Großhandels- und Einzelhandelspreisen für alle lebensnotwendigen Waren bis auf Gemüse eine erhebliche Steigerung.

Für insgesamt 25 Artikel des täglichen Gebrauchs wird nach der Richtzahl der Großhandelspreise eine Steigerung von 41,7 v. H. festgestellt. Danach ist im einzelnen das Brot um 43,7 v. H., Getränke um 46 v. H., Kolonialwaren um 28 v. H., Milch und Käsewaren ebenfalls um 20 v. H. und Fleischwaren um 21 v. H. teurer geworden. In der Verteilung sowie in Haushaltsgegenständen haben die Preise um 32 bzw. 38,5 v. H. zugenommen. Das Blatt erklärt abschließend, daß die von ihm veröffentlichten Ziffern „nur annähernd eine Vorstellung von der Steigerung der Lebenshaltungskosten im ganzen“ geben.

Diese Veröffentlichung des „Intransigent“ stellt einen weiteren und höchst anschaulichen Beitrag zu dem Thema marxistischer „Preispolitik“ dar. Die angeführten Zahlen sind ein neuer Beweis dafür, daß die den Arbeitern gemäßen Lohnerhöhungen schon weit von der Preisentwertung überholt worden sind. Daß diese Tatsache immer wieder der Grund neuer Streiks und neuer politischer Unruhen ist, haben die letzten Ereignisse in Frankreich zur Genüge gezeigt.



Dr. Len in den Caproni-Verlen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Len hat die den Flugzeugwerten von Caproni in Mailand einen Besuch ab, wo außer Bild während einer Betriebsführungsbesprechung aufgenommen wurde: Dr. Len mit dem Präsidenten Cianetti (rechts) und dem Leiter der Werke Caproni (links).

